

Luxemburg 1914 – 2014: Kriegsopfer, Profiteure und die Friedensbewegung

Der erste Weltkrieg begann für die Luxemburger am 2 August 1914. Luxemburg war 4 Jahre lang besetzt und die luxemburgischen Autoritäten mussten mit der deutschen Besatzungsmacht zusammenarbeiten.

Luxemburg, wie auch Belgien waren neutral und diese Neutralität hätte von den Nachbarn respektiert werden müssen. Der Schlieffen Plan hatte dies nicht so vorgesehen und Frankreich kam Luxemburg nicht zu Hilfe, so wie dies im Unabhängigkeitsvertrag festgehalten worden war.

Die verschiedenen luxemburgischen Regierungen wahrten formal die Neutralität, doch Teile des luxemburgischen Establishments nahmen eine eher wohlwollende Haltung gegenüber der Besatzungsmacht ein. Die Schwerindustrie hatte seine Absatzmärkte in Deutschland und der luxemburgische Stahl war für die deutsche Militärindustrie wichtig. Luxemburg gehörte dem deutschen Zollverein seit 1871 an und deutsches Kapital hatte in Luxemburg investiert. Teile des luxemburgischen Grosbürgertums machten gute Geschäfte mit dem deutschen Nachbarn, so dass sowohl der Krieg, dessen Dauer als auch der Sieg der Deutschen in ihrem Interesse waren. Die politische Elite hatte ebenfalls starke Bindungen zu Deutschland. Die Führer der liberalen Partei, Brasseur und Pescateur, saßen in Aufsichtsräten deutscher Unternehmen oder verteidigten als Rechtsanwälte deren Interessen. Die junge Grossherzogin Marie Adelheid, reaktionär in ihrer politischen Ausrichtung, empfing den Kaiser, was ihr nach dem Krieg angelastet werden sollte und zu ihrer Abdankung führte.

Viele junge Luxemburger (3000) meldeten sich freiwillig zur französischen Fremdenlegion und viele kamen in den Schützengräben an der Somme um. Ob das einfache Volk eher Sympathien für die Entente hegte, kann man hieraus trotzdem nicht schlussfolgern, weil eingehende Analysen der Geschichtsforschung fehlen. In Luxemburg machte sich ein Widerstand gegen die soziale Misere und die deutsche Besetzung breit. 1916 gab es eine breite soziale Bewegung gegen den Notstand, 1917 kam es zu Streiks, die von der deutschen Besatzungsmacht brutal niedergeschlagen wurden.

In Luxemburg war zu Beginn des Krieges auch die Kommandozentrale für die Westfront und durch Luxemburg lief ein Teil des deutschen Nachschubs, was dem Statut der Neutralität widersprach. Die Proteste der Luxemburger Regierung hielten sich in Grenzen, was vielleicht auch einem gewissen Opportunismus geschuldet war. Dies lässt sich heute nicht so genau sagen, weil einerseits die Luxemburger Historiker diesen Teil unserer Geschichte kaum aufgearbeitet haben und andererseits der Mythos, wir waren strikt neutral, nach dem Krieg zu einer Verzerrung der eigenen Geschichte beigetragen hat.

Der Krieg war in Luxemburg allgegenwärtig, auch wenn die Menschen nicht direkt einbezogen waren. Den Kanonendonner von Verdun konnte man in Luxemburg hören. Luxemburg war nicht richtig auf den Krieg vorbereitet. Insbesondere konnte die eigene Agrarwirtschaft die Menschen nicht ernähren. Man hatte wohl in den Jahren vor dem Krieg große Reserven an Lebensmittel angehäuft, doch diese wurden in den ersten Wochen nach dem Ausbruch des Krieges an das Nahe Lothringen verkauft. Später lieferten dann die USA über die Schweiz Grundnahrungsmittel, doch diese kamen nicht bei der bedürftigen Bevölkerung an. Hunger und Wucherpreise bestimmten den Alltag insbesondere der Arbeiter und der kleinen Beamten. Die Regale in den Geschäften waren leer, doch wer Wertgegenstände besaß konnte sich auf dem Schwarzmarkt alles kaufen.

Es gab in diesen Jahren nicht das solidarische, geeinte luxemburgische Volk, sondern einzelne Gruppen, die auf ihre eigenen Interessen bedacht waren. Die Regierungen, insbesondere die rechte, griffen nie richtig ein oder sie besaß nicht die nötige Autorität, um sich durchzusetzen. Dr Michel Welter, Gründer der Sozialdemokratischen Partei, gehörte als Minister für die Versorgung, einer rechten Regierung an und unterstützte durch seine *laissez-faire* Politik, die Bauern und Händler, die ihre Waren an die Mistbietenden, also an die Deutschen und an die Reichen, verkauften. Dieser offene

Streit zwischen den sozialen Gruppen und die Not des Krieges bestimmt später das kollektive Gedächtnis. Umso mehr beschwören die regierungsnahen Historiker heute die Solidarität, den Widerstand der „ganzen“ luxemburgischen Gemeinschaft gegen die Besetzung durch die Nationalsozialisten. Auch dieser Mythos müsste einer kritischen Geschichtsschreibung unterzogen werden.

Die Politik im allgemeinen und aus meiner Sicht auch die Friedensbewegung beziehen sich in ihrer Arbeit heute weniger auf den Grossen Krieg sondern eher auf die Erfahrungen mit Nazideutschland. Ein Element aus der Zeit 1914-18 bildet eine Ausnahme, nämlich ist die unglücklichen Erfahrungen, die Luxemburg mit der Neutralität machte. Zweimal hatten die Nachbarn dieses Statut den taktischen Überlegungen ihrer Kriegsführung untergeordnet. Dieser nach der Unabhängigkeit aufgezwungene Statut hielt man bis 1948 bei. Später schloss Luxemburg sich den Westmächten an. Insbesondere an den USA, den gefeierten Befreier von Nazideutschland, richtete das Nachkriegsluxemburg seine Politik aus. Zweimal hatte die Neutralität nichts genutzt, also müsse man sich in Schutz einer Großmacht begeben. Dies wäre selbstverständlich, so wurde es dargestellt und daran hat sich bis heute nichts geändert. Luxemburg ist der Nato beigetreten und wurde auch Gründungsmitglied der europäischen Union, also auch der europäischen Verteidigungsgemeinschaft (1952). Bei jeder militärischen Intervention, sei es der Nato, sei es der EU leistet Luxemburg seinen Beitrag. (So legt sich das kleine Luxemburg, dessen Armee über keine Luftstreikräfte verfügt, für viel Geld einen Militärtransporter des Typs Airbus A400 zu. Dieser wird der belgischen Armee angegliedert werden. So erfüllt Luxemburg seine Bündnispflichten.)

Ist dies jetzt Opportunismus oder fühlen sich die regierenden Parteien wirklich dieser sogenannten Wertegemeinschaft verpflichtet? Drei Beispiele möchte ich anführen, um die spezielle Freundschaft zu den USA zu zeigen. Es gibt kaum einen Ort an dem es nicht ein Denkmal zu Ehren der amerikanischen Befreier der Nazi Herrschaft gibt und jedes Jahr werden diese Befreier gefeiert. Und dann möchte ich auf den in Zwischenzeit über die Grenzen Luxemburgs hinaus bekannte Bommerleer Prozess verweisen, der zeigt zur Zeit der Ost-Westkonflikte Luxemburger ganz im Sinne einer Strategie, ausgearbeitet in den Zentralen der Nato, für Angst und Schrecken gesorgt haben, um wahrscheinlich alles Freiheitliche, Liberale und selbstverständlich Kommunistische zu unterdrücken, obschon es in diesen Jahren nicht einmal den Ansatz einer Gefahr eines Umsturzes durch linke Kräfte gab. In Luxemburg sind ebenfalls einige Strukturen der Nato angesiedelt, so die Namsa, ein Zulieferbetrieb zur Koordinierung der Einkäufe der Natostreitmächte oder bis vor kurzem zwei Wachtungseinrichtungen für amerikanische Kriegsgeräte. Steuergelder und Arbeitsplätze sind auch ein gewichtiger Grund dieser luxemburgisch-amerikanischen Freundschaft.

Die luxemburgische Bevölkerung steht dem Militärischen eher skeptisch gegenüber. Dies ist jedoch nicht einer aktiven Friedensbewegung geschuldet. In Luxemburg gibt es seit Ende der 60er Jahre keinen Militärdienst, man kann sich in Luxemburg nicht auf das Heldenhafte einer Armee oder auf große nationale Militärsiege beziehen. In den letzten zehn Jahren geben sich die unterschiedlichen Regierungen jede erdenkliche Mühe ihr Soll an jungen Rekruten zu erfüllen und trotz großer Jugendarbeitslosigkeit tun sich die jungen Menschen schwer den Verlockungen einer Armeelaufbahn nach zukommen.

Die Friedensbewegung ihrerseits bezieht sich auf die Schrecken der Kriege und auch auf die internationale Solidarität. So hat man in Luxemburg den Widerstand in Algerien und in Vietnam unterstützt. Ich bin hinzugestoßen als die Sandinisten unterstützt, der Natodoppelbeschluss bekämpft wurde und der Überfall Afghanistans durch die Sovietunion in meinem Kopf für einigen Durcheinander sorgte. Vor 10 Jahren haben wir gegen die Vereinigte Front unter der Leitung der USA und deren Einmarsch in Afghanistan protestiert und zwei Jahre später für die größte Friedensdemonstration in Luxemburg gesorgt, als 14000 Menschen auf die Strasse gingen, um gegen eine Vereinnahmung durch George Bush junior bei seinem Einfall im Irak zu protestieren. Seitdem ist die Antikriegsarbeit etwas eingeschlafen. Wir haben versucht gegen die Propagandamissionen der Armee in den öffentlichen Schulen vorzugehen, Kongo, Libyen, Syrien standen auf der Tagesordnung. Doch alle diese Aktionen wurden nicht breit unterstützt.

Lediglich eine Aktion hatte einen größeren Erfolg: es gab einige Jahre in denen es eine größere Dichte an luxemburgischen Gemeinde als irgendwo sonst auf der Welt gab, die den Appell der Mayors for peace unterzeichnet hatten, so dass Herr Akiba aus seinem weiten Hiroshima uns auch besuchte.

Zur Zeit würde ich sagen, dass diese Friedensarbeit wirklich konsequent nur von déi Lénk betrieben wird. Die Friddensinitiativ ist etwas eingeschlafen.

Diese Veranstaltung steht unter dem Motto „Nein zum Krieg, Waffen abschaffen, vom Grossen Krieg lernen“. Was kann ich aus dieser kurzen und einseitigen Übersicht der Geschichte Luxemburgs als Grundlage nehmen, auf der wir den Widerstand gegen den Krieg und alle Kriegstreiberei führen könnten? Ich möchte jetzt nicht auf Friedenshelden, bedeutende Intellektuelle oder Widerständler verweisen, die es sicherlich gegeben hat, jedoch auf eine andere Haltung von Bürgern eines kleinen Landes, die immer wieder von zwei übermächtigen Nachbarn bedroht wurden, nämlich ihr Opportunismus. In Kriegszeiten heißt dies ich halte mich soweit vom Feuer fern wie nur möglich, heute heißt es auch, rühre mir keiner mein Bankgeheimnis an. Doch ich möchte euch auch mit einer Anekdote die Grenzen dieses Opportunismus aufzeigen. Vor einiger Zeit habe ich Flugblätter gegen die Werbekampagne der Armee in den Schulen verteilt, als mir ein Mann einen Zettel aus der Hand nahm mit der Bemerkung: dann gett mir alt een (gebt mir einen). Er erzählte mir dann, er wäre ganz mit uns einverstanden, er hätte auch mit seinem Sohn gesprochen, der jetzt zur Armee wolle. Er hätte Angst um ihn, doch sein Sohn hätte ihm geantwortet: ech kréien jo dach soss keng Plaaz (ich finde doch keinen anderen Arbeitsplatz). Die Jugendarbeitslosigkeit beträgt im reichen Luxemburg 20% und wenn das Bankgeheimnis zum 1 Januar 2015 abgeschafft wird, dann wird sich diese Zahl wohl erhöhen.

Wir dürfen also die Bürger dieses kleinen Luxemburg, die Gründe von Kriegen, das Profitstreben der Kriegsgewinnler und die Solidarität mit den Opfern nicht vergessen. Im Bezug auf das Gedenken zum ersten Weltkrieg heißt das, wir werden sowohl die Gründe der Kriegstreiber erklären, versuchen zu verstehen, warum die Linke in Europa weitgehend versagte und Nachforschungen anstellen, wer die Profiteure in Luxemburg waren.

Claude Simon